Paul

Gedichte

von

Richard Paul.

Berlin.

Verlag von Leo Liepmannssohn.

1878.

Inhalt.

I.

Hinaus in das Leben! hinaus in die Welt!
Hinaus auf das Meer, wenn das Schiff auch zerschellt!
Was stehst du in Unmuth, vergrämt und verzagt?
Feig ist, wem das weichliche Glück nur behagt.

Hinaus in die Weite — es lockt auf die Bahn
Die Jugend, die Kraft und das Wollen den Mann:
Er sucht die Gefahr, und es reift ihm der Geist
Im Sturm seines Kampfs, der ihn stetig umkreist.

Was soll ihm das Dasein in müßiger Ruh'?
Den Höh'n der Vollendung nur ringet er zu:
Die Räthsel der Seele, die Schmerzen der Brust
Zu lösen, zu dulden ist innigste Lust.

Nichts bleibe ihm fremd, was den Menschen bewegt,
Nichts fern, was die Tiefen der Welten erregt;
Im Haupt sei ihm Licht und geheimvolle Nacht
Im Herzen — so trotzt er der Schicksale Macht!

II.

Largo.

In brütendem Gram, mutterseelen allein,
Das Aug' ohne Thränen, in einsamer Pein,
Ohn' Rast, ohne Ruhe, ohn' Glück, ohne Lieb',
Nichts, was je an's Leben mich fesselte, blieb.

Was beut mir der Tag, und was bringt mir die Nacht?
Die Stunden, die bangen, sie schleichen so sacht;
Das Dasein umwogt von der Drangsale Fluth,
Erstickt ist das Feuer, erloschen die Gluth.

Nur Reue und Scham hinterließ mir die Lust,
Der Muth ist gefloh'n aus begeisterter Brust;
Das Lied, es verklang in ein schwermüthig Ach!
Die Saiten zerrissen, die Leyer zerbrach.

Verborgen im Innern, da wüthet der Schmerz,
Der grimme noch, der mir gebrochen das Herz —
Nur Eines verblieb mir in Leiden und Weh'n:
Die Sehnsucht zu sterben — in Nichts zu vergeh'n.

III.

Gesühnt ist das Schicksal! Du hast dich erprobt.
Die Bahn ist geebnet, der Sturm ist vertobt;
Der Baum deines Lebens hat neu sich belaubt:
Aus Trauer und Schmerzen erheb' denn das Haupt.

Streif' ab von den Wimpern den Schlaf und die Scheu,
Bewaffne mit Muth dich und stärke dich neu
Im Lichte des Tags, der dir herrlich erwacht
Nach bangem Durchträumen entsetzlicher Nacht.

Genieße, vom Strahle der Muse verklärt,
Was dir nur an Wonne das Dasein gewährt:
Der Ruhm und das Glück, die Schönheit, die Kunst,
Sie harren auf dich mit all' ihrer Gunst.

Entfessele frei nun des Genius Flug,
Hinauf zu den Sternen führt dich sein Zug —
Dort thronen die Meister — dort grüßet der Glanz
Der Unsterblichkeit dich, und es winket der Kranz!

IV.

Lebensstimmung.

Wenn im Innern unaufhörlich sich bekämpfen
Unaussprechliche Gefühle, ahnungsvoll Entzücken,
Der Erinn'rung Schauer all' die Wonnen niederdämpfen,
Reizt die Gegenwart, sie an die Brust zu drücken. —

Sehnsucht und Besitz — dann Trennung, banges Harren —
Leidenschaft, entflammt zu der Begierde Gluthen:
Von den Lippen strömen dann, den starren,
Schmerzlich-süßer Wahnsinnsworte Fluthen.

Thränen, ausgepreßt von grimmem Wehe — Melodien
Tauchen auf aus tiefstem Seelengrunde,
Schwermuthvolle — herzbethörend ziehen
Sie herauf, wie Blut quillt aus der Todeswunde.

Doch vergebens sendet zu den mitternächt'gen Sternen
Seufzer auf der arme Mensch — sein einsam Klagen
Dringt zu keinen Göttern: einzig muß er lernen
Seine Pein, in sich verschließend, geistesstark zu tragen.

Bis der so Erprobte mit dem Weib, des ew'gen Schönen
Reinem Abglanz einst sein ganzes Sein in Liebe tauschet —
Dann, bedünkt ihm, will das Schicksal sich versöhnen!
Doch der Ernste weiß, daß ihm die Parze lauschet.

V.

Nahe sind schützende Mächte dem Geschlecht Sterblicher:
Durch tiefste Verirrungen führen sie
Den von Qualen Gefolterten, Reue-Schmerzen
Ueber verlor'ne Jahre und der Unschuld Schatz
Im Busen Hegenden gütig und mild
Hinüber zu freundlicheren Gestaden.
Sie hören gnadvoll des Dankes Stammeln
Des im Wirbel wüthender Leidenschaften
Umhergeschleuderten, von furchtbarer Brandung
In der Vernichtung Schlund Gerissenen, der noch in Todesangst
Die ihm entgegengestreckte, hülfreiche Hand erfaßt.
Nicht ist der Untergang des Menschen Loos —
Selbst in düstersten Stunden dumpfhinbrütenden Grams
Flüstert ein Genius des Friedens Trostesworte
In's Ohr des Bedrängten — Neu aufathmend,
Hoffnungschöpfend blickt wieder empor der Sohn der Erde
Zum nun sich entwölkenden, ihm wieder
Blauglänzenden Himmel.
Fern ab zieht das Gewitter — nur am Saum noch des Aethers
Zucken die fliehenden Blitze, und die Stimme des Donners
Verklingt dumpfgrollend in den Schluchten unter ihm.

VI.

Was vom Geschick begehrst du, o Mensch, was soll es gewähren?
Nimmer bewilligt es dir selbst den bescheidensten Wunsch.
Von den gerechtesten wird der Hoffnungen keine erfüllet,
Selber die schüchternste sinkt rasch in das gähnende Grab.
Arbeit und Sorge und Müh', Trübsal und endloses Leiden
Bietet das Leben genug: aber es weigert den Lohn.
Strebe und ringe nach Großem, erreiche die höchste Vollendung,
Oder versinke in Schmutz — Allem winkt gleicher Erfolg.
An wen willst du dich halten und wen zur Rechenschaft ziehen?
Ungefragt wie du kamst, stirbst ohne Antwort du hin.
Eisern bleibt und verschlossen die Parze; stets unerbittlich
Spinnt sie den Faden, sie reißt ganz nur nach Willkür ihn ab.
Schweigend drum dulde dein Loos, verachte das feindliche Schicksal:
Denn du besiegest es nur, würgst du hinunter den Schmerz.

VII.

?

Dies Dasein wünschenswerth zu nennen?
Dies ewig neue Furien-Lied
Der Mächte, die mich hämisch trennen
Von Allem, dem mein Herz erglüht —

Die rastlos-rege Qual, dies Bangen,
Dies lauernd'-immerwache Weh',
Der Tage nimmersatte Schlangen,
Die auf mich zu ich schleichen seh' —

Dies Scheitern tiefdurchdachter Pläne,
Dies schwere Dunkel ohne Licht —:
Daß das ich mir ein Leben wähne?
Das Possenspiel verlohnt sich nicht.

VIII.

Zur Ermuthigung.

Sucht die Welt dich zu erbittern,
Dich erschüttern lasse nicht,
Und will gern sie dich zersplittern,
Zeige ihr dein Vollgewicht.

In das eig'ne Inn're schaue,
Streng' gieb selbst dir Rechenschaft,
Muthig deinem Geist dann traue,
Eig'ner Tiefe, eig'ner Kraft.

Ueber jedes Tages Bängniß
Blick' getrost zu Künft'gem hin:
Wird die heutige Bedrängniß
Einst dir doch zum Hochgewinn.

Was an Qual dich außen peinigt,
Was geheimer Schmerz erregt —
Bald vom Irdischen gereinigt,
Wird's zum Höchsten hinbewegt.

Nur was so zum Licht geboren,
Trägt in sich ein stet Gedeih'n:
Fühle dann, daß du erkoren,
Göttlichem das Wort zu leih'n.

Ohne Sorge laß dann stemmen
Gegen dich dein ganz Geschlecht:
Kann's die Spätern doch nicht hemmen
Voll zu spenden dir dein Recht.

IX.

Für immer.

Gieb dich zufrieden,
Dulde dein Loos;
Einst seiner Fesseln ringst
Doch du dich los.

Drängen Gewalten
Schreckhaft dir an:
Steh' als der Größere
Ihnen als Mann.

Keiner der Mächte
Weiche zurück:
Alles besiegst du,
Selbst das Geschick.

Mitten im Wechsel
Bleibe dir treu,
In dir das Ewige
Hege mit Scheu.

Rastlos dann kämpfe,
So lange du lebst,
Werth hat das Dasein
Nur, wenn du strebst.

X.

Neue Erhebung.

Mag noch so sehr in Schmerzen ringen,
Was in mir drängt zum Licht empor,
Mag großer Irrthum mich umschlingen,
Das Göttliche, — doch bricht's hervor!
Geheimnißvoll aus grausen Tiefen
Löst endlich sich der Dämon los,
Die Kräfte weckend, die da schliefen
In meiner Seele dunklem Schooß.

Welch' finstre Mächte sich verschworen,
Daß nimmer mir der Sieg gelingt,
Und was auch immer ich verloren,
Das nie die Zeit je wieder bringt —
Vernichtet wird in Sturmeswehen,
Was hindernd sich entgegen stellt:
Nichts kann dem Geiste widerstehen,
Dem einst der Genius sich gesellt.

Er wird ein heilig Feuer zünden,
Das alle meine Schuld verzehrt,
Und triumphirend überwinden,
Was Niederes in mir gegährt.

Er wird ein neues Leben wecken,
Das nnr zum Höchsten hingewandt;
Die letzten Ziele wird er stecken,
Für welche ich ward ausgesandt.

Daß hin zu ihnen wieder strebe,
Der jahrelang gefesselt war,
Wird er mir neue Weihen geben
Und neue Heil'gung wunderbar:
Dahin stirbt jegliches Gedenken
An früh'res Leid und früh'res Glück: —
In's ew'ge Schöne sich zu senken,
Kehrt nun mein Geist zum Licht zurück!

XI.

Sind dir alle Sterne versunken? soll dir
Nirgend Trost noch Rettung erscheinen, Seele?
Dir das Dasein schwinden, wie jenem Sohne
Eisiger Alpen,

Der, dem Fels entstürzt, nun im Jubel brausend
Füllt die Ufer, tobend die Schluchtenbecken
Ueberschäumt, der Höhe enteilt, in Wüsten
Stirbt und versandet?

Warum dann gestrebt? der Verzweiflung Nächte
Einsam durchgerungen, dem hohen Helden
Gleich die Schlacht durchkämpft und getrotzet furchtlos
Graunvollstem Tode?

Armes Herz! noch dulde und harre! — was du
Leidest, — leidest, theilst du mit tausend Herzen,
Die mit dir, vor dir das Erhabne suchend,
Selbst sich geopfert.

Einst bringt doch die Zukunft dem Samen Reife; —
Einst umweh'n den Geist der Erfüllung Wonnen; —
Deine That, dein Wort, es verbleibt der Menschheit
Heilig Besitzthum.

XII.

An den Genius.

Ach! wie lange schweigest du mir?
Dich, der in Wolken gehüllt, sucht
Sehnsuchtvoll, ruh'los mein Auge.
Zürnest du mir, weil du so lang' dich birgst?
Doch ich vertrau' auf dich — dennoch bist nahe du:
In heißer Stunde, wann hinsinkt ermattend die Seele,
Fächelt Kühlung zu meinem Antlitz das
Weh'n deines Fittichs.

Ja, ich glaube an dich!
Drängt auch weh'bringend das Schicksal,
Wie an des Titanen Brust der Geier, sich
An mein Herz, markauszehrende Qualen bereitend —
Aus der Knechtschaft reißest du mich empor,
Du träufelst mild in die offnen, brennenden Wunden
Balsam mir — ich genese, berühre ich nur den
Saum deines Kleides.

So hoff' ich auch jetzt auf dich und still
Erwartungsvoll, wie nur der Jüngling sich abhärmt
In banger Wehmuth, die Geliebte zu schau'n.
Siehe, und nun – nun kömmst du selbst und streust
Ueber mich aus all' deines Lichtes Glanz —
In Begeistrungen hinschmilzt vor dir die Seele:
Wieder ja durchströmt mich deiner heiligen Liebe
Göttliches Feuer!

XIII.

Delphi.

Aus den schauervollsten Klüften,
Aus des Irrthums grausem Schacht,
Aus des Zweifels düstren Grüften,
Aus der Tiefe dunkler Nacht —
Ahnen, Sehnen, sie erregen
Welch Erwarten, bang und groß —
Steigt der Pilger fromm entgegen
Deinem Aufgang, Helios!

Ja — der Schmerzen dumpf' Gefilde,
Süßer Wollust Lockversuch,
Trüben Wahnes roh' Gebilde,
Bitt'ren Elends alten Fluch
Läßt zurück er — mit Vertrauen
Naht er deinem Tempel sich:
Daß dort Lindrung, Tröstung thauen,
Hofft er unerschütterlich.

Mag auch steil empor sich klimmen
Nun der Pfad: gewaltig zieh'n
Machtvolle, geheime Stimmen
Ihn zu deinen Bergen hin.

Doch es hüllen Nebelschleier
Ach! das Ende seiner Bahn —
Und es drängt, gleich gier'gem Geier,
Schaudernd ihn Verzagen an.

„Unerschüttert noch bestehe
Männlich-ernst den letzten Kampf,
Und geläutert so zur Höhe
Steige aus des Abgrunds Dampf."
So scheint's überall zu rufen,
Ihm im Innern, um ihn her —
Auf den nun erstiegnen Stufen
Ragen sieht die Säulen er.

Hinter sich die letzte Klippe,
Schroffen Felsens nackte Brust,
Des Gesteines rauh' Gerippe,
Er umfaßt's in sel'ger Lust:
Vor des Trunknen Aug' entfaltet
Sich des Aethers Sternenheer;
Unbegrenzte Schönheit waltet
Unter ihm auf Land und Meer.

Schau! wie sich der Ost entzündet —
Bleicher wird der Sterne Glanz,
Und der Eos Glühen kündet
Nun der Tages-Horen Tanz.
Purpurn zieht vom Horizonte
Triumphirend her das Licht —
Aus dem goldnen Hellesponte
Taucht des Gottes Angesicht.

Ueberwältigt von der Wonne
Solchen Anblick's Majestät,
Wird, begeistert von der Sonne
Seines Heils, er ganz Gebet —
Und er stürzt anbetend nieder,
Hehren Dankes Thräne quillt,
Und hervor als heil'ge Lieder
Bricht, was jubelnd ihn erfüllt:

„Heil'ger Phöbos, Ueberwinder,
Du des ew'gen Lichtes Born,
Der auf alle Erdenkinder
Gießest aus der Freude Horn —
Sieh! vor dir, dem Strahlumfloss'nen,
Ehrfurchtsvoll dein Jünger kniet,
Dem von deinem Glanz Umgoss'nen
Andacht durch die Seele zieht.

„Herrlicher, zu dir erhebet
Dennoch sich des Staubes Blick;
Wenn vor deinem Glanz er bebet,
Strahlst Erbarmen du zurück:
Hat doch mich dein mildes Walten
Durch des Todes Thor geführt;
Mich dein Wort emporgehalten,
Wenn Verzweiflung mich berührt.

„Selig, wen du auserwähltest,
Weihend seine Stirn berührst,
Unter deine Schaaren zähltest,
Die zum Siege nur du führst:

Sinkt ja doch vor deinen Pfeilen
Jedes Truges Schreckgebild;
Schmachvoll muß zur Nacht es eilen,
Wann erhebst du deinen Schild.

„Alle Priester je der Wahrheit,
Was Unsterbliches erstand,
Nur in deiner reinen Klarheit
Seines Daseins Lösung fand:
Denn zu dir ringt alles Streben,
Dich umfangen will das Herz —
Muß doch uns zum Licht erheben
Selbst des Lebens letzter Schmerz.

„So wie ewig aus dir fließet
Alles Lebens Herrlichkeit,
Einzig nur in dir genießet
Göttliche Erhabenheit:
Gönn' auch mir vom Strom zu trinken,
Der des Ird'schen Durst erstickt,
In die Arme laß mich sinken
Deiner Weisheit hochentzückt.

„Opfernd dir all' meine Triebe,
Ganz mich dir zum Eigenthum,
Als Verkünder deiner Liebe,
Tret' ich in dein Heiligthum —
Misch' in der Erkor'nen Psalme
Mein Lied dann an dem Altar;
Und es reicht der Weihe Palme
Pythia mir, die ernste, dar.

„Ziehend dann in alle Lande
Trag ich deines Heiles Hort,
Sprengend aller Knechtschaft Bande,
Pred'gend dein Erlösungs-Wort:
Bis die Menschheit neuverkläret,
Deinem Dienst sich zugewandt,
Alle Geister dann verzehret
Einer Liebe Feuerbrand.

„Und in solcher heil'gen Stunde
Scheiden laß' den Pilger dann,
Deines sanften Pfeiles Wunde
Lös' ihn aus des Leibes Bann —
So, umwoben vom Getöne
Niegehörter Melodie'n,
Heb' er sich zur ew'gen Schöne
Zu vergeh'n in Harmonie'n!"

XIV.

Ihro Durchlaucht der Frau Prinzessin Emma Carolath-Schönaich.

(Mit den Sonetten.)

Wie oft hab' ich mir Schweigen auferleget;
Doch kann den innern Drang ich nicht bemeistern,
Was immer die Gedanken mir beweget:
Wie sollte deine Huld mich nicht begeistern?

So leg' ich nieder vor dir die Gedichte,
Die mir bisher der Muse Gunst geschenket —
Ob sie auch klein, doch nicht zu strenge richte
Den Jüngling, der das Thun nicht lang bedenket.

Gering ist nur, was ich bis jetzt vollbrachte,
Doch Würdiges und Größeres zu schaffen:
Es ist das Einzige, wonach ich trachte;
All' meine Kraft will ich zusammen raffen.

Wenn erst in Ruhe wird mein Tag verfließen,
Und meine Schwingen alle sich entfaltet:
Dann soll, dich zu verherrlichen, ergießen
Sich mein Gesang in Form, die nie veraltet!

XV.

Gesänge formend, wollte ich verweben
Entschwund'nes Glück aus früh'ren, frohen Tagen
Mit dem, was Schmerz erpresset mir als Klagen,
Wenn unerreicht ich sah mein heißes Streben.

Nicht wollt' ich am Gemeinen bleiben kleben;
Seit mächtig es in mir begann zu tagen,
War meiner Seele nichts zu hoch zu wagen,
Zum Himmel wollt' ich meinen Flug erheben.

Was bleibt mir übrig von dem heißen Sehnen,
Und was ersetzt, was mir hinweggeschwunden,
Was trocknet mir die bittersten der Thränen?

Was hier nun steht, in Worte festgebunden:
Nicht was mir vorgeklungen, darf ich wähnen —
Zerstücktes nur von dem, was ich empfunden.

XVI.

Den Modernen.

Nicht zu gefallen euch, bin ich geboren,
Ich habe an mir selbst zu viel zu feilen,
Und schnell genug wird mir der Tag enteilen,
An dem ich schaffen soll, indeß verloren

An euch jedwed Bemühn; ich hab's verschworen,
Mein inn'res Denken je mit euch zu theilen.
Ich zähl', euch zu umgehen, nicht die Meilen,
Drum lasst mich, bitt ich, ferner ungeschoren.

Es konnte das Geschick mich nicht bezwingen,
Soll nun mich fügen euch, da frech ihr trotzet?
Es wird euch, theure Freunde, nicht gelingen!

Die Schönheit wird entweiht, von euch beglotzet,
In eure Seel' wird nie Erhab'nes dringen,
Da Thoren ihr und voller Narrheit strotzet.

XVII.

Der Menschen Leben ist nur leeres Schwanken —
Und wahrhaft selig ist nur, wer das Scheinen
Gelernt zu trennen von dem Sein, vom Meinen
Befreit, nur lebet ewigen Gedanken.

Und wohl es wissend, daß wir gleich den Kranken,
Die, Schädliches begehrend, thöricht weinen,
Wenn nicht gestillt ihr Wunsch; ja daß die Reinen,
Sie selbst nicht sicher sind vor schwerem Wanken;

Und so gewiß, daß alle Lust vergehet,
Daß hier nichts sicher sei als das Verschwinden
Des Lebenstraums, der wie der Rauch verwehet:

Doch lassen wir von jedem Wahn uns binden —
Und wer vermeint, daß er nun sicher stehet —
Die nächste Stund' kann ihn im Abgrund finden!

XVIII.

Wen sich der Gott erkor, ihn schön zu schmücken,
Dem gönnt er selbst die höchsten seiner Gnaden:
Nicht Rosen nur erblüh'n auf seinen Pfaden,
Er darf den Lorbeer auf die Stirn sich drücken.

An nichts je fehlt's ihm, was ihn kann beglücken;
Selbst wenn auf Stunden er mit Schmerz beladen,
Er wird des Grams in Thränen sich entladen,
Ja wandeln im Gesang ihn zum Entzücken!

Nicht darf das ich. Ob sehnend auch verblutet
Mein armes Herz, mir hat's ein Gott verweigert,
In starren Gleichmuth muß ich mich vermummen:

Ob es auch übermächtig in mir fluthet, .
Ob sich der Schmerz auf's Höchste auch gesteigert —
Nicht einmal seufzen darf ich — muß verstummen.

XIX.

Abwechselnd hält uns bange Nacht umfangen,
Die rasch verschwindet mit des Tages Kommen;
Und wieder, wenn der Sonne Licht verglommen,
Mit dunklen Schatten ist die Erd' umhangen.

Getrieben von dem ewigen Verlangen,
Dreht rastlos hin, wo Strahl in Strahl verschwommen,
Die wechselseits dem einen Theil genommen,
Die Mutter Erd' die dunkle ihrer Wangen.

O, wie die Kinder doch der Mutter gleichen!
In uns unendlich Sehnen nach Vollendung —
Doch Keinem war's vergönnt, sie zu erreichen.

Erkenntniß wechselt stetig mit Verblendung;
In Haß erstarren, bald in Lieb' erweichen
Seh'n wir das eig'ne Herz in ew'ger Wendung.

XX.

Nur wen jedwede Leidenschaft durchwüthet,
Was Schmerz sei, an sich selber hat erfahren,
In wessen Innersten sich konnten paaren
Düst'res Verzweifeln, einsam ausgebrütet,

Mit Hoffen süß, vom nächsten Hauch entblüthet;
Wen hart bedrängt der Zweifel Furienschaaren,
Die höhnend spotten allem Ewig-Wahren —
Dies Eine doch trotz allem Kampf behütet:

Nur der erfaßte, was es heiße: leben!
Da er den vollen Wermuthskelch getrunken,
Das schwerste Schicksal macht ihn nicht erbeben.

An ihm bewährt sich der Prometheus-Funken,
Nur er kann sich vom Irdischen erheben
Zum höchsten Sein: in Wahrheit ganz versunken!

XXI.

Die Jahre rauschen mir vorbei wie Stunden,
Und rückwärts schauend muß ich tief beklagen,
Wie viel versäumt ich schon, muß ich verzagen,
Da niemals ich einhole, was verschwunden.

Wenn auch gestrebt, doch muß ich es bekunden:
Oft setzt' ich meine Kraft an eitles Wagen;
Ob Hindernisse auch im Wege lagen,
Sie wegzuräumen bin ich streng verbunden.

Der ärgste Feind, am schwersten zu besiegen,
Bin ich mir selbst: wie stark der Geist und willig,
Dem schwachen Fleisch mußt' oft er unterliegen.

Und nur dies Eine folgt als recht und billig:
Soll ich als Richter That und Vorsatz wiegen —
Mit keinem Troste meine Schmerzen still' ich.

XXII.

Unendlich Leid für wen'ge, sel'ge Stunden,
Für kurzes Glück die tausendfachste Qual,
Und statt Gewißheit Täuschung ohne Zahl,
Für jede Freude zehnfach Seelenwunden:

An dies Irions-Rad ist festgebunden
Der Mensch, zu dulden ohne eigne Wahl
Verflucht, bis daß er stirbt — kein Hoffnungsstrahl,
Der seine kranke Seele ließ' gesunden.

Fürwahr! ein Loos, von Niemand zu beneiden,
Und von Vernünft'gen wünschen wird sich's Keiner,
Gilt es, für oder wider zu entscheiden.

Und was der Zweck des Lebens — sagt nicht Einer.
Mir scheint's — ich will sonst keinem es verleiden —
Nur Fratze: und von Tag zu Tag gemeiner.

XXIII.

Beglückt, wer folgen kann dem holden Zuge,
Dem Grazienwinke nach dem Reich des Schönen,
Deß Leben nur umhaucht von weichen Tönen
Dahin fließt mild im schmeichlerischen Truge.

Nie dünkt der Wein zu schwinden ihm im Kruge,
Der Epheu grüne nur, um ihn zu krönen;
Will dann das Schicksal gänzlich ihn verwöhnen,
So heb' es ihn empor im Siegesfluge.

Doch fest sei dann der Taumel; kein Erwachen
Folg' diesem Rausch, den ihm kein Dämon störe —
Das Elend wird sich nur vertausendfachen:

Denn ahnte er, in welches arg' Bethören
Gehüllt der Wahn ihn, würd er nie mehr lachen:
Er säh' umlauert sich von Furien Chören.

XXIV.

Der Nächte dunkelste wird mich nicht schrecken,
Ich werde nicht vor'm grellsten Licht erblinden;
Des Schicksals Fesseln können nicht mich binden,
Kein Grau'n wird mich mit Todesbläße decken.

Ja — ich will die Erinnys selber wecken:
Versuchen mag sie's, mich zu überwinden —
Als unerschrocken soll sie mich erfinden:
All' meine Feinde werd' ich niederstrecken.

Denn allen Jammer habe ich erfahren,
Jedwedes Unheil folgte meinen Tritten —
Ausduldet' ich des Zufalls Wuth-Gebahren.

Was ich in solchen Stürmen mir erstritten,
Fest werd' ich mir's als Heiligstes bewahren:
Ein großes Herz — das Alles durchgelitten.

XXV.

Gott! — und du hoffest jemals ihn außen irgend zu finden?
Dir in eigner Brust throne er herrlich und hehr!
Fühlst in dir selbst du nicht sein stilles, heiliges Walten —
Du durchforschest nach ihm das Universum umsonst.

XXVI.

Ἓν καὶ πᾶν.

In tiefem Ernst ruht schweigend die Abendflur,
Feurig im Golde schimmern die Höhen rings.
Kaum wagt die Luft zu athmen, leise
Beben die Wipfel in süßem Traume.

In Purpur strahlend sinket der Sonnenball,
Erhaben prachtvoll taucht er zur Nacht hinab —
Hoch über Silberwolken zittern
Schüchterne Sterne aus Azurtiefen.

Ein ahnend' Dämmern lagert auf Land und Meer —
Doch wie Musik tönt's mächtig dem Sinnenden
Aus tiefgeheimnißvollem Walten
Stetig gestaltender Schaffensmächte.

Ihm wird zur Sprache, was von der Harfe rauscht
Der großen Mutter — doch wer der Sterblichen
Greift wie Natur an's Herz, wer fesselt
Dauernd in Lieder der Schöpfung Zauber?

Hier ziemt nur Staunen, stumme Bewunderung —
Ganz überlass' dich deinen Empfindungen,
Die vollgewaltig dich bestürmen,
Dir in den Busen Begeistrung strömen.

In Andacht glühend schwebt auf den Fittigen
Entzückter Sehnsucht hin zur Unendlichkeit,
Durch's Schrankenlose strebt der kühne,
Forschende Geist zum Gefild des Lichtes.

Da schreckt der Tod und fürder das Schicksal nicht,
Dort wird zum Bild ihm Zukunft und Gegenwart,
Die, wie Vergang'nes, flücht'ge Schatten
Nur auf die Welten des Staubes werfen.

Denn ihn erfüllt nur einzig das Ewige;
Was je in Zwietracht, ordnet zum Frieden er,
Zur Schönheit siegreich eint die Liebe
Alle Akkorde in hehrem Einklang.

Ja — und in ihr versinkt er zuletzt und flammt
Wie Opfergluth in leuchtender Weihe auf —
Nun fühlt er wahrhaft, wie der Allgeist
Sich nur erkennt in des Menschen Seele.

XXVII.

Mahnung.

Wie auf Taubenfittig entflieht dem Menschen
Jäh' des Jahres Blüthe, des Lenzes Freude;
Grün und Knospe, Kuß und der Rausch der Liebe
Welken und blassen.

Ach! des Maies Nächte nur tönt in Inbrunst
Jener süße Sang des entzückten Vogels:
Karg nur sind ihm Stunden gegönnt, in Liedern
Schmerzen zu lösen.

Bald entblättert Sturm und des Regens Schauer,
Bald versengt gluthhauchend des Mittags Sonne,
Was gebar der Frühling; nur wenig Keime
Reifen die Tage.

Und nur du verlangst vom erbarmungslosen
Schicksal stete Jugend, und immerblühend
Willst im Reiz der Anmuth du strahlen? niemals
Solle das enden?

Rasch entsage ernsten Entschlusses — sammle
Eilig nieverwelkende Blätter: Stunden,
Da begeistrungstrunken dein Herz die Menschheit
Innig umfaßte!

Was dem Born des Wissens entschöpft, der Schönheit
Süßes Glück — wenn je es dir ward! — nur das bleibt
Ewig dein, das altert nie, das erquickt die
Lechzende Seele.

XXVIII.

Rasendem Sturme,
Strömendem Regen
Mußt du entgegen,
Dich zu erstarken.

Leicht ist zu wandeln
In sonnigen Auen;
Nicht wolle erschauen
Nur heiterste Tage.

Doch im Gewitter
Steigen auf Klippen,
Ueber Felsenrippen:
Das ist ein Wagen.

Das macht die Seele
Fest für die Stunden,
Wo tiefe Wunden
Das Schicksal schlägt.

Hoffe du sicher:
Die Wolke verschwindet,
Die Sonne entwindet
Sich düsterster Nacht!

XXIX.

Glosse.

Trinke nur nicht tropfenweise!
Freund, das ist ein karger Schmaus!
Statt zu schlürfen leise, leise,
Stürze du den Becher aus!
Platen.

Einmal nur in deinem Leben
Winket dir der Parze Gunst;
Lasse sie nicht dir entschweben —
Das zu lernen ist die Kunst.
Gnad'voll mit der Nektarschale
Naht sich Pallas dir, die weise:
O! an diesem Einen Male
Trinke nur nicht tropfenweise!

Dann erscheint dir niemals wieder
Mildgesinnt die Götterschaar,
Schauet huldreich nie hernieder,
Wenn du opferst am Altar:
Fliehest dann der Tänze Reigen
Und verläßt des Jubels Haus,
Da sie stimmen erst die Geigen —
Freund, das ist ein karger Schmaus!

Und wenn gütig die Camönen
Gießen Lieder dir in's Herz,
Uebergieb dich ganz dem Schönen,
Hauche aus dann jeden Schmerz.

Und will Charis dich umminnen,
Locken dich in Liebesgleise —
O, so laß dich ganz gewinnen,
Statt zu schlürfen leise, leise.

Drum, willst du wie Götter leben,
Jedes Wechsels, Elends baar,
Stete Kraft und heitres Streben
Wachsen dir von Jahr zu Jahr:
Vollgenieße, was die Stunde
Darbeut dir als vollen Strauß,
Und der Wonn' mit gier'gem Munde
Stürze du den Becher aus!

XXX.

Dithyrambe.

Nicht ist im Busen das Herz uns erstorben,
Freudig und hehr
Jauchzt allem Großen die Seele entgegen;
Konnte die Schönheit je Menschen bewegen:
Wir sind bereit.
Rühre die Harf' in begeistertem Drange,
Wir horchen, o Dichter, melodischem Klange.

Komm doch hervor aus der herrlichen Laube,
Ueppig verzweigt,
Himmlischer Bacchos, du Götter-Erheiterer,
Der du uns spendest den Herzenserweiterer,
Goldenen Wein:
Zeige uns heut deine freundliche Milde,
Mach' uns den Saal hier zum Göttergefilde.

Und so dem Wonnebereitenden folge
Liederbegabt
Nun auch Apoll: aus dem göttlichen Munde
Ström' in der freude-geweiheten Stunde
Hoher Gesang,
Der uns auf Adlerfittigen trage,
Wo der Erkenntniß Fülle uns tage.

Lauscht dort dem Liede der lieblichen Musen,
Süßer Musik;
Alles umwinde, das Ernste, das Tiefe,
Was noch verborgen im Busen dir schliefe,
Der Grazie Band:
Nur in der Schönheit mildestem Scheine
Erkennst du, o Jüngling, das Ewige, Eine!

Stiegen doch einst die Himmlischen alle
Liebebewegt
Nieder zur Erde, wie Dichter uns melden:
Im Busen der Denker, der Künstler und Helden
Thronen sie nun.
Erringen auch wir in begeistertem Streben,
Daß auch in unsrer Brust Götter erleben!

XXXI.

Geständniß.

Was soll das ewig' leere Bangen,
Dies Schmachten, Sehnen, Seufzen sein,
Was dieses übergroß' Verlangen,
Was dieses Busens Feuer-Pein?
Genug — es lod're auf zur Flamme,
Was jahrelang in mir geglimmt —
Und woher immer es entstamme:
Ich fühle mich für dich bestimmt.

Ein Blick — auf dich! ich war verloren —
Und dir zu Füßen sank ich hin;
Mir wäre besser, nie geboren,
Wenn ich nicht ganz dich mir gewinn'.
Du bist mein einziges Begehren,
Um dich ruf' ich das Schicksal an:
Ich kann dem Herzen nicht mehr wehren,
Das dich allein nur betet an.

In dir allein fühl' neues Leben
Ich rinnen mir durch Mark und Bein;
Du weckest mir das alte Streben
Ganz wie der Alte neu zu sein:

Als ich von Liedern mich gehoben
Verklärt fand in Olympos' Reich,
Wo ich von Hymnen mich umwoben,
Unsterblichen einst fühlte gleich.

Es blühet ew'ge Jugend wieder
Nach langen Winters grauser Nacht,
Es strahlen alle Sterne nieder
Mir über'm Haupt in alter Pracht —
Und auf zu ihnen steig' ich wieder,
Die Flügel breiten rasch sich aus -
Und in der Fülle neuer Lieder
Strömt meine ganze Seele aus!

XXXII.

Entsagung.

Warum hast du dich abgewendet,
Die einst so huldreich mir geneigt?
Warum die Wonne erst gespendet,
Die mir dein zärtlich Aug' gezeigt?
Gewaltsam soll ich niederdrücken,
Was tief für dich gefühlt mein Herz?
Im Keime schon soll ich ersticken
Die schönsten Triebe? — welch ein Schmerz!

So plötzlich soll ich streng entsagen,
Wo ich so selig mich geglaubt?
Am Hoffen selbst muß ich verzagen,
Da auch dies Glück mir nun geraubt!
Wie soll den Wechsel ich begreifen,
Das Furchtbare — ich fass' es kaum!
So rasch sollt' diese Liebe reifen,
Daß sie zerrinne wie ein Traum?

Als alle Sterne ich sah prangen,
Da mild dein Auge mir geglänzt,
Da sanft erglühten deine Wangen,
Und wußte dich für mich bekränzt:

Zu groß war da mein inn'res Ahnen,
In dir sah ich mein höchstes Ziel,
Ich sah mich schreiten höh're Bahnen —
Und alles nun der Laune Spiel?

Es ist vorbei — mit nichts versöhnen
Läßt der zeriss'ne Busen sich —
Ach! nimmer kann ich mich gewöhnen
Zu missen, o Geliebte, dich! —
Einst wähnt' ich: im gewalt'gen Drange
Beträte ich der Götter Haus! —
Der letzte Vers war's vom Gesange —
Und so klingt sein Akkord mir aus?

XXXIII.

Rasch eilt vorüber
Das flüchtige Leben:
Drum laß uns genießen
Doppelt die Stunden,
So uns die Parze noch gönnt.

Herzen wir süß uns,
Traute, Geliebte,
Lass' von dem Aug' uns
Küssen die Thränen,
Welche das Schicksal erpreßt.

Lösche die Lampe — ich
Finde den heißen,
Glückspendenden Mund schon;
Melodischer flüstert
Liebebestrickendes Wort.

Umfängt einst mit Dunkel
Beid' uns der Hades —
Umarme ich dich nur,
Wie jetzt ich dich halte,
Neide ich nimmer den Zeus!

XXXIV.

Rosen winde mir die Liebe,
Schönster Blüthen reichsten Kranz,
So, im süßesten der Triebe,
Schwinde mir der Jahre Glanz.

Volle Becher gold'nen Weines
Widme mir der Freunde Schaar,
Opfr' ich je ein ernstes, reines
Lied am Musen-Weihaltar.

Das ist Glück! nach keinem andern
Sehn' ich mich: des Ruhmes Duft
Miss' ich gern — erst nach dem Wandern
Legt den Lorbeer auf die Gruft.

XXXV.

In deinem Schooß, dem keuschen, linden,
Laß bergen mich mein wildes Haupt —
Dort kann allein das Heil ich finden,
Das mir des Lebens Sturm geraubt.

Nur da wird jene Thräne fließen,
Die blutend mir im Auge brennt,
In glüh'ndem Seufzer sich ergießen,
Was keines Menschen Zunge nennt.

Anbetend dich nur zu verehren,
Wird meine Seele licht und rein;
Mein Herz verzehrt nur Ein Begehren:
O, wär' es würdig, dein zu sein.

XXXVI.

Nach Jahren wandl' ich durch die alten Gassen,
Hinträumend mich nach längst vergangenen Tagen:
Ich kann und kann es immer noch nicht fassen,
Wie mich hierher die Füße mochten tragen.

So steh' ich wieder vor der kleinen Thüre
Und schau' hinauf nach jenem stillen Lichte —
Mir ist's, als ob's die Brust zusammenschnüre:
Vor mir taucht auf ein lieblich-schön Gesichte.

Umrahmt von weichen Locken — dunklen Blickes
In Sehnsucht schaut's in strahlend blaue Ferne —
Es war ein Ahnen vollen, tiefen Glückes —
Und günstig lächelten herab die Sterne

In jener Kammer droben schien zum Bunde
Der Seelen und der Leiber Mondesglänzen;
In jener süßen, liebdurchglühten Stunde
Schien das Geschick mit Rosen uns zu kränzen.

Wer mag nur jene Räume jetzt bewohnen?
Steht das Klavier noch in der dunklen Ecke?
Ich seh' Beethovens Büste drüber thronen:
Sie flicht den Lorbeer, der die Stirn ihm decke.

Wie damals duften noch die Lindenbäume;
Noch singt ihr Weh' in schwermuthvollen Tönen
Die Nachtigall — noch scheint der Tag zu säumen:
Wie konnt' ich mich an solches Glück gewöhnen!

Da kam der Tag — mir graut's beim Drangedenken! —
Verschlossen war das Haus. Ich frug die Leute.
Sie sprachen von Verwandten und von Ränken —
Vom Thurme klang's mir wie mein Grabgeläute.

Die Taube fiel in wilder Geier Fänge.
Des Glaubens Wahn hat hämisch uns betrogen;
Dem Vater folgend und der Mutter Strenge,
Nach fernen Landen war sie fortgezogen.

Wie hat da Lieb' und Pflicht in dir gestritten?
Wie haben sie bei dir mich wohl verhetzet?
Was hast du, armes Kind, wohl da gelitten,
Da deiner Seel' sie Heiligstes verletzet?

Dich sah' ich nimmer! Da dringt jäh' die Kunde
Zu mir, die gräßliche: du hast dein Leben
Freiwillig selbst geendet. Deinem Munde
Hört meinen Namen man zuletzt entschweben.

Sie raſ'ten, daß ſolch' Sünde ſie geboren!
Nie hat ein Weſen Gott je ſo verſuchet!
Im Leben und im Tod biſt du verloren:
So haben über's Grab ſie dir geflucht.

Hinab! Hinab! hier ziemen keine Thränen!
Nur einmal wollt' an dieſer Stätt' ich ſtehen –
Noch einmal mich an dieſe Mauer lehnen —
Ich weiß den Weg, der mir geziemt, zu gehen.

XXXVII.

An die Venus

des Museums der Antiken zu Dresden.

Noch erglänzt dein Fuß von dem Schaum der Welle,
Da dem Schooß des Meers du dich siegsvoll losringst,
Seines tiefverborgenen Abgrunds schönstes,
Herrlichstes Kleinod!

Marmor zwar umfängt noch die Pracht des Leibes —
Schimmernd flößt sein Umriß jedoch in's Herz uns,
Staunend Trunknen, Lieder erhabner Sehnsucht,
Süßen Entzückens.

Täuscht Begeistrung? lebet der Stein? beugt lieblich
Anmuthvoll der Nacken sich? bebt des Busens
Rose, holdanschwellend im Knospendufte
Kosenden Athems?

Frägt, im Hoheitglanze der Keuschheit, schüchtern
Nicht dies Auge, schwimmend in Wonnelächeln,
Nicht des Mundes zartester Hauch: bin ich die
Göttin der Liebe?

XXXVIII.

An Italien.

Kaum daß ich zu denken begann, ertönte
Deiner Schönheit liebliche Sag' im Ohr mir,
Deiner Macht großartiges Lied, erweckend
Glühendste Sehnsucht.

Da erwuchs mir schon die Begier zu schauen
Dich, geliebtes Land; doch ist Wunsch geblieben,
Was eh'mals des Jünglings wie noch des Mannes
Seligstes Träumen. —

Eingezwängt in's Joch des gemeinsten Elends,
Wo in kalter Sonne die Seele frieret,
Leiht dem Geist allein der Gedank' an dich nur
Dädalus-Flügel.

Ja! dann tret' ich wahrhaft auf deinen Boden —
Da entsteht das Ewige sichtbar, Form wird,
Was im Innern längst zum Gebild gestaltet
Schüchtern die Ahnung.

Vor mir thürmen sich auf die Thaten deines
Hochgewalt'gen Strebens, o Brunelleschi,

Und mit Ehrfurcht lauschet der Staubgeborne
Dantes Gesängen.

Farb' und Marmor lösen ihr starres Schweigen:
Furchtbar hebt in heiligem Zorn sich Moses,
Neuem Sonnenlichte entgegen reift der
Leib der Aurora.

Rings im Chor uralter Geschlechter sinnet
Tiefverborgnem nach die Sibylle, staunend
Schau'n Prophetenblicke in ferner Zukunft
Heil und Erlösung.

Einem nur gelang dies zu bilden, Einem!
Jeder Lorbeer schlang nur um seine Stirn sich!
Mit ihm starb die Kunst, und es trauert gramvoll
Lässig die Muse.

Tritt aus Säulenreih'n und der Andacht Tempeln! —
Unerschöpft quillt stetig der Born der Reize,
Die als Brautschmuck gab der geliebten Tochter
Gnadvoll die Erde.

Ob von rauhem Gipfel dir Meer und Ferne
Lacht, ob nachtumdämmerter Schluchten Tiefe
Gähnt in düstrem Grauen, ob Blumenauen
Laden zur Liebe —

Alles spricht zum Geist! der Geschichte Bücher
Oeffnen sich, Jahrtausende steigen lebend
Neuverjüngt aus Schutt und Geröll im Glanze
Hehrer Verklärung.

Sah die Sonne Größeres? mordend legt hier
Romulus den Stein zu der Weltenherrschaft,
Dort noch weht geheimnißvoll um die Grotte
Heilige Sage.

Numa's Hain beut nordischem Wandrer Schatten —
Horchend wähnt er, Quellengeriesel flüstre
Ihm, wie einst dem König, die weise Nymphe
Sprüche des Lebens.

Bricht dort Thyrsus schwingend die Schaar des Bacchus
Nicht aus Oleandergebüsch und Myrthen?
Zittert nicht altheiliges Laub dem Tanze
Jauchzender Mädchen?

Komm! des Abends Kühle gemahnt zum Abschied.
Ueber Rom sinkt glühend die Sonne — tiefblau
Hebt die Riesenkuppel sich los vom Grunde
Brennender Strahlen!

Nicht durch Stammeln will ich entweih'n den Anblick —
Einmal nur mög' er mir im Aug' sich spiegeln:
Dann im Rausch' der Wonne durchschneid', o Parze,
Freundlich den Faden.

XXXIX.
Meißen.

Sieh! zwischen Bergen erscheint, auf ewige Felsen gegründet,
Ueber dem Spiegel der Fluth mächtig der herrliche Dom.
Rings umschließt ihn die Burg und ernst-anheimelnde Häuser,
Hoch über Alles empor ragt der durchbrochene Thurm.
Noch nicht siehst du die Stadt, es beschäftigen deine Betrachtung
Städtchen umher und Höhn, zierlich mit Schlössern gekrönt.
Doch den Bewunderer trägt die eilende Welle vorüber,
Der mit der Sehnsucht Aug' haftet an diesem Gefild.
Jetzt, um den Felsen herum, der die Elb' im Laufe beenget,
Breitet im Thal sich aus reizvoll und würdig die Stadt.
Nicht mehr wähnest du hier der Jahrhunderte Spuren zu finden,
Welche seit Luther mit Macht schritten durch deutsches Gebiet.
Rufe der staunenden Freud' entlockt dir die Schöne des Anblicks,
Wenn unerwartet vor dir aufsteigt dies Zaubergebild.

XL.

An Reddentin.

Octavio und Molly von Below zugeeignet.

Leb' wohl, o Park! den letzten Gruß beim Scheiden
Richt' ich an dich mit schmerzbewegter Seele!
Wenn du mit neuem Grün dich wirst bekleiden,
Wenn dich der Sang belebt aus Vogels Kehle,
Dann muß, der dich so innig liebte, meiden,
Ob ich auch streng die Zähre jetzt verhehle. —
Doch wohin auch den Fuß ich müßte lenken:
Mit Sehnsucht werd' ich deiner Schatten denken!

Leb' wohl, du stille, traute, liebe Zelle, —
In der ich oft gedankenvoll gerungen;
In der bei Nachtes Dunkel und in Tages Helle
Der alten Dichter hehres Wort erklungen.
Von deiner so geheiligt ernsten Schwelle
Ist in die Welt hinaus manch Lied gedrungen,
Das dauern wird noch in den fernsten Tagen
Und dich verklären in der Völker Sagen.

Lebt wohl, die ihr des Schlosses Pracht bewohnet,
Die ihr mich freundlich, liebevoll geheget!
Nichts habe ich, was eure Güte lohnet,
Als was in Herzen's Tiefe sich mir reget.

Nur Eines ist, was selbst die Zeit verschonet,
Und das Geschick zur Milde selbst beweget:
Der Muse Bitte — und ihr brünstig Flehen,
Es dringt bis zu der Sterne lichten Höhen.

Lebt wohl! — ich sende hin des Liedes Klänge,
Wo weisheitsvoll jed Loos die Allmacht lenket:
Daß auf eur würdig Haupt der Thau sich sprenge,
Der eurem Thun ein schön Gedeihen schenket;
Daß flecht' sich eures Lebens froh' Gedränge
Zu schönem Kranz — bis sich der Tag euch senket!
So lang' ich aber athme — im Gemüthe
Schmück' euer Bild ich mit des Dankes Blüthe.

XLI.

Hymnus. Auf dem Zobten.

Dem Verein für Poesie in Breslau gewidmet.

Sei mir, o festlicher Tag, vor vielen sei mir gegrüßet,
Die langmüthig mir schon, huldvoll die Parze geschenkt!
Heiß drückt sonst und schwer die Stirn mir Phöbos Apollon,
Heut' aber scheinet er mild, leuchtet zum freundlichsten Fest.
Zogen doch heute hinaus der Heimath freudige Sänger,
Glücklich, wer würdig sich fühlt anzugehören der Schaar.
Und so fließe denn hin des Liedes herrliche Wendung,
Und so füge sich nun göttlichem Rhythmus das Wort.
Hier von dem Gipfel des Bergs, des alten, fichtenumkränzten,
Goldener Harfen Getön' rausche hinab in das Thal!
Zweifelnd erwäg' ich im Geist, weß Inhalts heute das Lied sei,
Da überfüllt mir die Brust heiliger Schauer Gewalt.
Soll mit neuem Gesang ich zieren dein Haupt, du Ergrauter,
Das mit Sehnsucht so oft mich aus der Ferne erfüllt?
Nur wie die Wolken vermag ich auf kurze Minuten zu weilen
Um den Gipfel, der weit über die Ebene ragt,

Ziehen mit ihnen dann hin nach jenen gefeierten Ländern,
  Die entzückt einst gehorcht griechischen Wort's Melodie;
Gleich dem silbernen Strom zum Vater Okeanos eilen,
  Der mit grünlicher Wog' herrliche Säulen umspült. —
Doch gestürzt ist die Pracht, im Staube der Tempel Gebälke,
  Und des Theaters Rotund' staunenden Volkes entblößt.
Als die Freiheit fiel auf deinen Gefilden, o Hellas,
  Flohen die Musen dich all', zogen die Grazien fort.
Doch nicht habt umsonst gesungen, gemeißelt, gekämpft ihr,
  Dichter und Künstler und Held, heute noch blüht euch der Kranz!
Euch stellt uns zum Vorbild auf das Vaterland, deutet
  Hin mit erhobener Hand, wo euch der Lorbeer geblüht.
Sind ja heute geschaart, die an eurer Schönheit genähret,
  Die an eurem Mark sich für das Leben gestählt.
Drum an dem Tage des Fests, wo Jubel und Jauchzen ertönet,
  Sind wir mit Ernst und mit Dank euerer Thaten gedenk!
Aber nun kehr ich zurück zu deinen Wäldern, du Alter,
  Gleich dem wandernden Sohn wend' ich zum Vater den Schritt.
Und es frohlockt das Herz, wenn liebend es deiner gedenket,
  Dem so oft um das Haupt furchtbare Wetter gezuckt.
Warst doch du einst der Fels, an dem sich die Wellen gebrochen,
  Die von Asien her, Alles verschlingend, gewogt.
Oft an deinem Fuß ward Schlachtengetöse gehöret,
  Das um die Freiheit einst blutig und heiß sich erhob.

Der du uns Brustwehr warst vor Bildung verheerenden
Horden,
Gütig nimm denn von uns heute den feurigsten Dank!
Sieh uns alle vereint, wir kommen herauf aus dem Thale,
Bieten den lieblichsten Kranz heute in Ehrfurcht dir dar.
Blumen und Laub besitzest du selbst, uns aber geziemet,
Lieder, dir würdig, zu weih'n, voll des erhabensten Sinn's.
Doch uns färbet die Scham, wenn deine Musik wir ver-
nehmen,
Wenn in Lust und in Zorn mit Elementen du singst:
Staunend schauen wir nach dem Begeisterungsfluge der
Wolken,
So dir Schultern und Brust freudvoll gedränget umziehn,
Hören das Psalmengetön des walddurchbrausenden Sturmes,
Der vom Meere herauf, dir an der Felswand sich bricht,
Deiner Donner Gewalt, der Menschen Seele erschütternd,
Wenn in Blitzen der Herr über dem Gipfel dir schwebt.

* * *

Schweigend nur hörest du an die stammelnden Worten,
o Vater,
Die ich, deines Gefild's Sohn, dich zu preisen, erhob.
Noch ist ihm das Maaß und die Fülle des Tons nicht
geworden,
Der dem Stoffe genügt, den er zu singen gewagt. —
Wohl! es komme dereinst die Schaar geweihterer Dichter,
Denen der Eiche Gewind' würdiger schmücke das Haupt.
Aber alle erzogst du, den Schwächling wie den Erstarkten!
Freudig erkennen sie dann Meister und Lehrer in dir.
Aber auch du erkennst sie alle als Söhne, gleich lieb dir,
Labest sie alle mit Lust, stärkest sie alle mit Kraft.

XLII.

Scene im archäologischen Museum des Sandstiftes zu Breslau.

Dem Verein für Poesie anläßlich der von demselben veranstalteten Geburtsfeier Lessing's — 1868.

Laokoon.

Wehe! wer naht? wen nur plagt schon wieder unsägliche Frechheit,
Daß er, begaffend mich hier, störe den einsamen Schmerz.
Ach! es erstickt in der Brust mir der weithin hallende Wehschrei,
Welcher die Decke des Saals hätte gewaltsam gesprengt.
Mehr als der Schlangen Gebiß und das Todesgeächze der Kinder
Peinigt der glotzende Blick stumpfer Pedanten mich nun:
Thorheit in Alter gehüllt und das Unverständniß der Jugend,
Archäologen-Gewäsch, kritzelndes Jammer-Geschmier
Künftiger Stümper der Kunst, sie haben sich alle verschworen —
Immerfort werd' ich gemalt, immerfort werd' ich beschwatzt.
Doch zur Unzeit vernahm der Mensch all' die Seufzer des Unmuths,
Welche unendliches Leid mir aus der Seele gepreßt.

Wohl! so sage mir an, du Sohn eines Jammer-
geschlechtes!
Sprich, was treibt nur hierher dich beim Hereinbruch
der Nacht?
Zweifeln muß ich, wer du seist, mit Recht, denn völlig
in Irre
Führt mich der Schnitt deines Rock's und dann die
Späte der Zeit.
Maler wärst du dem ersten gemäß, doch fehlet das Brett dir,
Jenes verdächtige, das oft mich verzweifeln gemacht.
Oder gewahr' ich in dir der Jünger der Wissenschaft einen,
Einen vom Eulengeschlecht, welches zum Lichte sich drängt?
Wie jene treffend und wahr der unsterbliche Dichter be-
nannte,
Einer der Herrlichsten, den je nur die Muse geliebt.
Aber die Trefflichen sind vergebens euch Lehrer gewesen,
Ging's euch zu einem Ohr ein, ging's zu dem andern
hinaus.
Und so muß ich denn heut auch Lessing's gedenken, des
Lieblings,
Der euer Elend mir oft gramvoll und bitter geklagt:
Im „Laokoon" lehr' er die Grenze des Malens und
Dichtens. —
Aber Beider unwerth wäre die Rasse des Teut.

Der Dichter.

Mäßige nur, o Laokoon, dich und die zürnende Rede,
Welche in Unmuth rasch schweigsamen Lippen entfloh.
Lasse mich nun auch, den Gefragten, zu Worte doch kommen—
Wer ich doch eigentlich sei? hattest du Auskunft gewünscht.

Nun: ich habe um's Malen mich je zuweilen bekümmert,
Habe der Wissenschaft Wort oftmals mit Ehrfurcht gelauscht.
Und so ist denn aus mir ein dichtender Maler geworden,
Und ein Dichter, der noch, sich zu belustigen, malt.
Wollte Lessing bei mir das Malen und Dichten begrenzen —
Mit scharfzahnigem Erz müßt' er halbiren den Kerl.
Aber warum ich zu dir um diese Stunde gekommen?
Freudvoll wollt' ich begeh'n heute ein doppeltes Fest!
Erstens ist das der Tag, an dem der Lessing geboren,
Den vorhin du so schön dir einen Liebling genannt.
Seiner gedenkend bin fromm zu dir ich heute gewallfahrt,
Wollte in heiligem Ernst Stunden der Weihe begeh'n.
Doch nur mit schlechtem Willkomm hast du mich schnöde empfangen,
Der ich immer für dich staunende Liebe gehegt.
Wahrlich! Du solltest dir doch die Leute erst ordentlich anseh'n,
Ehe du ihnen im Groll Grobheiten wirfst an den Kopf.
Drum hat der Breslauer Recht, die Säle der Künste zu meiden,
Denn dein göttlicher Zorn fräße gleich Feuer ihn auf.
Somit sitzet er denn behaglich im Schweidnitzer Keller,
Und selbst der Dichtkunst Verein kneipt lieber Trebnitzer Bier.
Zweitens noch wollten wir heut — doch halt! ich muß schleunig hinweggehn:
Sieben ist's grade vorbei — ernst ruft mich strenge die Pflicht.

Laokoon.

Staunend horch ich dir zu, dem zweier Künste Befliss'nen,
Renne doch jetzt nicht fort, halte ein wenig nur aus!

Eins nur fiel mir in deinem Gespräch bleischwer auf die Seele,
Daß ich staune bestürzt, harrend der Lösung in Angst.
Wie?! — Du nanntest mir da gar einen Verein für die Dichtkunst?
In der prosaischen Stadt ist für die Musen noch Raum?
Selten der Pfuscher, die sonst sich Künstler zu nennen belieben,
Lenket einer den Schritt, sich zu belehren, hierher;
Daß die Bewohner der Stadt nicht füllen die Räume der Plastik,
Ist noch mein einziger Trost — blieb' ich nur ferner verschont!
Daß ich keines erschau' jener kleinlichen Krämergesichter,
Darum fleh' ich zu Zeus mitten im grimmigsten Schmerz —
Aber mein Auge ersah noch keinen der Musengeliebten —
Und du erwähntest, wie's schien, vorher doch eines Vereins!
Wie! so kennen die nicht die Sehnsucht der edleren Seele,
Werke der bildenden Kunst still in Verehrung zu schau'n?
Löse das Räthsel mir schnell und befreie von Vorurtheil rasch mich,
Daß gegen Solcher Gesang drückend den Busen beklemmt.

Der Dichter.

Schon war vorhin, o Scheltender, längst die Stunde zu Ende
Die vor der Freude des Fest's ich mir zur Andacht bestimmt.
Und so ersuche ich dich: bezähme die Neugier des Herzens,
Denn es wär' schnöder Verrath, raubt' ich den Freunden die Zeit.

Eines jedoch noch vernimm und präge dir fest in die Seele:
Daß in mir des Vereins Kleinsten du heute geseh'n!
Nun zu den andern geh' ich, den heit'rer gestimmten Poeten —
Jammer und Elend der Zeit tödt' ich im dampfenden Punsch.

Laokoon.

Sei'n alle Götter mit dir — vor Allem der liebliche Bacchus!
Eile, was du nur kannst! Grüß' deine Brüder von mir!

XLIII.

Zum Geburtsfeste Gotthold Ephraim Lessing's.

Dem Verein für Poesie in Breslau.

Und es ward Licht! — In's leere Nichts zerstoben
Des düstren Chaos nächtige Gewalten;
Von heil'gen Strahlen wundervoll gewoben
Begann sich Himmelsklarheit zu entfalten.
In freud'gem Jubel drängten sich, gehoben
Von innerm Trieb, sich herrlich zu gestalten,
Die hohen Kräfte, die in dunklen Tiefen
Dem Schöpfungsruf des Herrn entgegenschliefen.

Das war der erste Tag! — Doch immer wieder
Beginnt das Dunkel mit dem Licht zu ringen;
Es wogt die Nacht gewaltig auf und nieder,
Ihr altes Reich sich wieder zu erzwingen,
Im Kampfe wachsend gleich der Lerna-Hyder —,
Doch Keiner hoffe je ein froh Gelingen,
Bis er nicht an das Leben ihr gedrungen
Und mit des Geistes Feuer sie bezwungen.

Auf's Neue mußt' der heil'ge Ruf erschallen:
Es werde Licht! in solchen Streites Dröhnen;
Und nieder von der Sterne hohen Hallen
Stieg, sich vermählend mit dem ew'gen Schönen,

Die Wahrheit — mag die Finsterniß auch ballen
Wuthvoll die Faust ob jenen ernsten Tönen,
Die dem von Gott geweih'ten Mund entfließen:
Es kann die Nacht dem Licht sich nicht verschließen.

Dem Lichte ward der Sieg! — In reichster Fülle
Vereint in Einem Mann es seine Gluthen;
Vor seines Geistes Blick schwand alle Hülle,
Der Wahn versank in des Vergessens Fluthen:
Er zeigte, wie man jeden Zweifel stille
In ernstem Streben nach dem höchsten Guten:
Und wunderbar erneut am heut'gen Tage
Sich wieder jener Urwelt Lichtes-Sage.

Und Lessing war vom Licht — und in ihm Leben!
Ob bald auch ein Jahrhundert hingeschwunden,
Seit er hienieden aufgehört zu streben:
Es wissen innigst sich mit ihm verbunden,
Die auf zum Licht des Geistes Auge heben.
Fühlt seiner Manen Weh'n in diesen Stunden!
O feiert ihn! — Denn vor ihm selbst sinkt nieder
Verstummend hin die Fülle meiner Lieder.

XLIV.

An Wilhelm Kaulbach.

Laß dich's nicht irren — je mehr wuthschäumend sich windet die Schlange,
Um so zermalmender trat ihr der Heros auf's Haupt.
Ganz vollende, o Herakles, nun die furchtbare Arbeit,
Eh' sich verdoppelt die Brut, tilge mit Feuer sie aus:
So mit tödtendem Witz erlege die pfäffische Hyder,
Die an der Menschheit Mark schon allzulange gezehrt.

XLV.
An Hermann Lingg.

Tiefsinnig-ernst erfassest du die Zeiten,
Als herrlich-großes Lied die Weltgeschichte,
Melancholie und Trauer rauschen deine Saiten,
Doch auch der Freude Stimmen tönen im Gedichte;
Philosophie und Kunst, Natur und Wissenschaften,
Sie alle leih'n die Farben dir zu großen Bildern;
Des Menschen Herz in Wonn' und Leidenschaften,
Vergönnt war's Wenigen, Geheimniß so zu schildern.
Nicht will ich dich, den hohen Meister, preisen,
Du darfst allein dir völlig selbst genügen,
Und deines eig'nen Innern wundervolle Weisen,
In stolzer Rhythmen Fülle ewig fest sie fügen.
Jedoch dein Herz, so groß, so weltumfassend,
In Liebe fühlt sich's doch zum griech'schen Volk gezogen —
Als Trümmer nur uns seine Zauber-Schönheit lassend:
Zeit, Schicksal hat's mit seiner Herrlichkeit betrogen:
Heut noch, wie ehemals und künftig, sprossen
Die Keime jener Kunst hervor als neue Blüthen;
An ihrer heh'ren Flamme zünden die Genossen
Der großen Geister ihre Funken — und so sprühten
Lichtstrahlen aus in alle Welt, und neubelebet
Ersteht kraftvoll das Volk, das sie zum Höchsten hebet.

Darum sei dir das „Delphi-Lied" geweihet,
Dir, der „Dodona" andachtsvoll gesungen —
Was du gesä't einst: daß es frisch gedeihet,
Erkenn', und daß dein Wort tief in mich eingedrungen.
Ihm aber, dem du deine theure Hand gereichet,
Da, als der Erste, dem „Prometheus" du gelauschet:
Dich zu verehren, den er nur den Edelsten vergleichet,
Ist ihm ein Ruhm, den er mit keinem Glück vertauschet.

XLVI.

An Heinrich Leuthold.

Dir erfüllt sich der Fluch — wie du dich auch gewehrt —
Des uralten Geschicks, das dem Japetosstamm
Die Erinys einst zürnend
In die Schale des Lebens warf.

Wer in Tiefen geblickt, die nur der Götter Aug'
Zu durchspähen vermeint, nachsinnt dem Räthselspiel:
Wehe! nimmer entrinnt er
Schwerer Rache stets wachen Groll's.

Und so schmieden sie dir graunvoll des Wahnsinns Band
Um die grübelnde Stirn, löschten des Geistes Licht,
Der in kühner Begeistrung
Himmelsfeuer den Sternen raubt.

Wie in Trauer ich auch schaud're ob deines Leid's —
Dennoch preis' ich dein Loos, das dich dem Tag entrückt:
Nur der Parze erlagst du,
Die im Kampf selbst den Zeus bezwingt!

Liebreich deckt sie mit Nacht Sorge und Todespein:
Nicht mehr hörst du den Schrei gellender Neider Brut,
Die voll Bosheit im Herzen
Gegen Großes die Zähne fletscht.

Zwar — gelungen ist's doch: man hat dich stumm gemacht,
Als Ruine nur liegt, ach! nun dein Lied im Staub —
So muß heut noch im Elend
Das Erhab'ne zu Grunde geh'n.

Früh' entfloh'st du dem Land, welches dich auferzog,
Das so frei sich bedünkt, gleich wie der Alpen Luft,
Da der Mammon allein nur
In vertrockneten Seelen herrscht —

Und nun führt dich dein Weh' doch an der Heimath Herd,
Wo verzweifelnd sich einst Hutten zur Ruh' gelegt:
Müde wurdet ihr Beide
All' der Schande des Vaterlands.

XLVII.

An Max Heinzel.

Wie lang' ist's her, daß wir uns nicht gesehen!
Und welche Ferne trennt uns! Ungebrochen
Ragt doch der Bund, den wir vor Jahreswochen
Geschlossen, mag auch Alles rings vergehen.

Fest blieben wir in allen Stürmen stehen;
Des Lebens ernste, freundliche Epochen,
Gehalten haben sie, was sie versprochen:
Wir fühlten stets den Genius uns umwehen.

Jedoch trug Jeden hin zu andern Sphären
Sein Flügel: dir entströmten holde Lieder
„Aus Herzensgrund" und locken süße Zähren.

Mir ward der Vers zum herben Schwerteschmieder:
Hinein mich stürzend in des Kampfes Gähren,
Siehst du nur siegend oder nie mich wieder!

XLVIII.

An Otto Billinger.

Mit den Gedichten Michel Angelo's.

All' das Glühen, all' das Streben,
Was in Form gebannt der Meister,
In uns wurde es zum Leben,
Und in Eins flocht' er die Geister.

In der Künste heil'ger Sphäre,
In des Wissens Lichtgefilde
Stillten wir der Erde Zähre —
Und das Dasein ward zum Bilde.

XLIX.

An E. M.

Es sei gewagt! genug hab' ich gelitten;
Ich weiß, was Schweres ich an dir verbrochen,
Es hat die Zeit all' meinen Muth gebrochen,
Gar bittre Kämpfe hab' ich durchgestritten.

Nicht komme ich, um deine Huld zu bitten;
Ich sorg', daß hartes Urtheil du gesprochen,
Die Milde hat sich schwer an mir gerochen,
Mit der du sonst mich pflegtst zu überschütten.

Weil du Verzeih'n durch Kälte abgewehret,
Hat trübes Grau den Tag umhüllt; ich lerne
Wie einem sei, in dem Verzweiflung gähret.

Da bald du aber scheidest in die Ferne,
Nur einmal noch — sei dies mein Fleh'n gewähret —
Folg' auch dann Nacht — ich schau'n dürft' deine Sterne!

L.

Einem Musiker.

Freude, Liebe und Ruhm zum Lohn deiner süßen Gesänge
Winde das Schicksal als Kranz dir um das heilige Haupt.

LI.

Nimm entgegen diese Spende,
Dieser Blumen zart' Gewinde —
Und, was ich mit ihnen sende:
Dieser Verse Angebinde.

Was vermöcht' ich sonst zu schenken,
Zu erwidern deine Güte! —
Als ein innigst Angedenken
Nimm dies Wort und diese Blüthe!

Herrlich prang' in Jugend-Schöne,
Nicht verwelklich, wie die Blume —
Daß der Lorbeer dich einst kröne
In des Wissens Heiligthume;

Und daß stets in jungem Triebe
Unsre alte Freundschaft sprosse:
Dies erwünscht in alter Liebe
Heut dein alter Kampfgenosse.

LII.
Zum 28. März.

Heut hört' ich die Lerchen schlagen,
Und der Fink ist auch bereit —
Ahnung kommt mit diesen Tagen
Ueber alle Welt so weit.

Jede Brust durchklingt die Wonne,
Nah'nden Frühlings Jubelton;
Mild erquickend zieht die Sonne
Höh're Strahlenkreise schon.

Schon lockt frisches, neues Leben
Sie aus Wintersstarre vor —
Ist's doch, als wend' alles Streben
Sich zu schönerm Licht empor.

Nimm es dir zu gutem Zeichen,
Freund, daß so dein Anfang fiel:
Daß du herrlich mög'st erreichen
Deines Strebens würdig' Ziel!

Daß der Frühling Blüthen bringe,
Sommer reiches, volles Glück —
Bis des Jahres Kranz sich schlinge
Schön zum Neu-Beginn zurück!

LIII.

An die Freunde.

Zum Abschied.

So ist denn wiederum entschwunden
Das süße Glück, der holde Traum;
Versunken rasch, die uns verbunden,
Die Gegenwart im Wellenschaum.

Gerissen bin aus trautem Kreise
Lebendgen Wollens, heitrer Kraft,
Geschleudert in entlegne Gleise,
In starre Oede ich entrafft.

Wie Herz an Herz wir auch gedrungen,
Was uns zu sein wir auch vermocht —
Nun ist der schönste Ton verklungen,
Der unser Dasein hold umflocht.

Nun wird Erinnrung uns verketten —
Wenn Alles um uns rings versinkt:
Wir werden diesen Schatz uns retten,
Wenn auch kein Wiedersehen winkt.

LIV.

An dieselben.

Wiedersehen.

Lange trieb das Geschick mich umher in fremden Gefilden,
Wo ich einsam mich fühlt' unter der Menschen Gewühl.
Einsam im Busen trug ich das unbezähmbare Sehnen,
Daß ich in euren Kreis freudig einst kehre zurück.
Habt ihr gütig mich doch bisher mit Milde ertragen,
Nehmt nun wieder mich auf in eurer Liebe Verband.
Denn von Neuem will ich mit euch das Höchste erstreben,
Will um den delphischen Kranz wiederum ringen mit euch.
Lodert auch immer in mir der Begeisterung himmlische Flamme,
Ueberströmt auch das Herz hoher Gedanken Musik —
Aber bei euch nur allein tritt über die bebende Lippe,
Was ich schüchtern so lang liebend im Busen gehegt.

LV.

In tyrannum.

Zum 15. August 1870.

Gespielt hast du der ew'gen Vorsicht Affen,
Nun unterliegst der Last du ihres Fluches:
Du fällst wie Saul in deine eignen Waffen.

Napoleonstag! — wir sind gedenk des Spruches,
Den Fuß auf Deutschlands Nacken willst du setzen? —
Die letzte Seite deines Schicksalsbuches!

Mit unserm Falle wolltest du die Fetzen
Des längstzerriss'nen Ruhmes wieder flicken,
In unsers Blutes Purpur neu dich netzen.

Germania's Bildung willst du unterdrücken —
Leicht ist dir dann, Europa unterjochen —
Du wähnst, dir müsse jede Schandthat glücken.

Nur deine Frevel blieben ungerochen?
Die so verrucht, so gräßlich, so vermessen,
Wie keine Zunge jemals ausgesprochen.

Judas' Verrath war nur ein bloß Vergessen
Der einst dem Meister dargebrachten Liebe —
Was mocht' ihm sonst der Reue Schrei erpressen? —

Genüber dir! — ein jeder deiner Triebe
Ist heillos niederträchtige Verschwörung,
Daß nichts von Freiheit auf der Erde bliebe.

All' deine Lügen fanden stets Erhörung,
Benutzend sie als Stufe dir zum Throne,
Der Vater warst du jeglicher Empörung.

Du bist die Hure mit der blut'gen Krone,
Von der die Offenbarung schaudernd singet —
Ihr scheußlich Ende werd' auch dir zum Lohne

Ob dir dein neues Bubenstück gelinget?
Wohl magst du zitternd jede Stunde fragen —
Es nahe keine, die nicht Schmach dir bringet.

Sieht doch die Welt schon jetzt dein feig Verzagen;
In keinem Winkel find'st du dich geborgen:
Die Furien werden sicher dich erjagen!

Dich auszutilgen ist ihr einzig Sorgen.
Dein jüngster Tag, er ist herangekommen,
Schon leuchtet über dir sein Schreckensmorgen.

Des Himmels Zorn ist endlich nun entglommen,
Der Rache Schalen über dich ergossen,
Wie noch von Niemand wurde je vernommen.

Des Drachen Saat, sie ist nun aufgesprossen,
Die Frankreich einst gesät in deutschen Gauen,
Zum Fluch dem Sämann sowie den Genossen.

Bald wirst du Deutschland im Triumphglanz schauen:
Drum lege frevelnd an dich selbst die Hände,
Eh' ganz zerfleischt sein Aar dich mit den Klauen.

Zum heutigen Tag dies meines Grußes Spende!

LVI.

Siegeslied 1870.

Heiliges Vaterland,
Nun in der Einheit Band
Frei, stark und groß:
Stehst in Triumphes Pracht,
Unüberwund'ne Macht,
Herrlich du da!

Von seinem Lügen-Thron
Schmettert des Abgrunds Sohn
Vor dir in Staub.
In diesem heil'gen Krieg
Schreitend von Sieg zu Sieg
Sah dich die Welt!

Alpe und Meeresbord
Zu ew'ger Freiheit Hort
Innigst vereint.
Wagt doch der Feinde Heer
Nie zu zerreißen mehr,
All-Deutschland, dich!

Dauernden Friedens Gut
Strömt unser bestes Blut
Freudig dahin.

Jeglichen Segenspreis
Bürgt uns das Lorbeerreis,
Das dich umkränzt!

Der uns zum Sieg geführt,
Ihm, dem die Höh' gebührt,
Gott sei die Ehr':
Ihm sei die Herrlichkeit
Jetzt und in Ewigkeit;
Halleluja!

LVII.

Hundrieser's Germania.

Ruhmvoll im Kampf für der Väter Altar gefallenen Söhnen
Weiht hier mit Wehmuth und Stolz dankend die Mutter den Kranz.

LVIII.

Ein new Lied wider die Pfaffen.

Im Ton Huttens.

Perrumpendum est tandem, perrumpendum est.

Es muß heraus! gerostet
Hat allzulang' das Schwert!
Wie ihr auch festgepfostet
An unsres Hauses Heerd:
Aus Bett und Haus
Mit euch hinaus,
Ihr schmutzig-eklen Pfaffen!
Jetzt gilt's den Streit
Und Wund und Leid:
Wir greifen zu den Waffen!

Es muß heraus in Eifer
Und Zorn das freie Wort,
Bespritzt ihr auch mit Geifer
Die Wahrheit fort und fort.
Sie wird euch all'
Zu tiefem Fall,
Wie sehr ihr mögt euch stemmen:
Der Sonne Schein,
So hell und rein,
Kann keine Nacht mehr hemmen.

Es muß heraus! die Glatzen,
Sie werden uns zu viel
Und ihrer argen Tatzen
Verderblich grauses Spiel,
Die Seel' und Leib
Und Hab' und Weib
Mit gier'gem Fraß verschlingen;
Dein Hetzen groß,
Du Bonzentroß,
Es soll dir nicht gelingen.

Es muß heraus! bestohlen
Habt ihr uns schamlos frech —
Wir werden's wiederholen:
Ihr zahlt die ganze Zech'.
An Geld und Gut,
In Sünd' und Blut,
Was ihr an uns verbrochen —
Zu End', Geduld!
All' eure Schuld
Sie wird itzt baß gerochen!

Es muß heraus! vernichtet
Sei euer' Wuth und Trutz!
Was ihr auch spinnt und dichtet,
Kein' Mauer beut euch Schutz.
Wir stürmen drein
Und schlagen ein
Auf all' die Gleißnergilde!
Und deckten gleich
Die Heil'gen euch
Mit ihrem Wunderschilde!

Es muß heraus! eu'r Hassen
Wird euch vergolten itzt!
Auf allen deutschen Gassen
Der Freiheit Heerbann blitzt!
Heraus mit euch,
Ihr list'gen Gäuch',
Wir nehmen endlich Rache!
Es ist eu'r Gott
Der Kinder Spott:
Uns ist die rechte Sache!

Es muß heraus! nicht länger
Währt eurer Fratzen Macht;
Der Geist, ein kühner Dränger,
Ob eurer Märlein lacht.
Vernunft tritt an
Ihr' Siegesbahn,
Die Götzen thun ihr weichen!
Und Brust an Brust,
Mit heller Lust
Wir folgen ihrem Zeichen!

Es muß heraus! die Alten,
Brav ha'n sie zugehau'n.
Sie wußten, wie euch kalten
Blutsaugern je zu trau'n.
Luther, Reuchlin,
Sickingen kühn
Und Hutten hocherkoren: —
Der alte Geist
Sich neu erweist:
Die Kraft ist unverloren.

Es muß heraus! das Zagen
Und Zaudern ist zu End'.
Die Weiber mögen klagen —
Zum Ernst hat sich's gewendt.
Was nur ein Mann,
Nun drauf und dran:
Fest Herz trotzt all'n Beschwerden!
Daß pfaffenfrei
Die Erde sei —
Eh'r kann kein Friede werden!

LIX.
Bei Wiederaufnahme des „Entfesselten Prometheus“.

Auf Nichts mehr hin den Sinn gerichtet
Als auf dies Werk und seinen Plan!
Zu Ende sei es jetzt gedichtet —
Zu schwer knüpft stets sich's wieder an.

Und lock' auch Neues noch so prächtig,
Das schon Begonn'ne läßt nicht Ruh —
Zum Abschluß drängt das Alte mächtig:
Ihm strömt die ganze Seele zu.

So sei denn muthig dran gegangen
Und sei dem Genius vertraut!
Wann auch zum Ziel ich mag gelangen —
Die Arbeit sei's, die mich erbaut.

So werde Stein auf Stein gefüget,
Und Säul' an Säule nun gereiht:
Das Schaffen dem an sich genüget,
Der solchem Stoffe sich geweiht

LX.

Abwehr.

Wohl ob des Aares erseufzt der göttliche Dulder Prometheus —
Wegen der Krähen niemals, die seinen Felsen umschrein.

LXI.

An die Muse.

Ach! nur den Saum deines Kleids zu berühren wäre ich würdig —
Und mit flammendem Kuß weihest du heut meine Stirn!

LXII.

Grabschrift.

Wen umschließet dies Grab? einen Dichter! sein Name und Schicksal
Bleibe der Neugier, dem Haß, bleibe der Trauer geheim.

LXIII.

An die Rose.

Die du ew'ger Sterne heilig
Antlitz nachahmst, was verbirgst du
Dich so lange, süße Rose?
Heb' dein zartes Köpfchen eilig
Aus der Erd', du Himmelstochter,
Mit dem lauen Frühling kose.

O, verschmäh' es, je gemeine
Stirn zu kränzen: dir gebühret
Nur der Altar! dorten binde
Du der Jungfrau Haar, vereine
Das hinfluthende zur Krone —
Noch wallt's durch die Luft, die linde.

Ex latino Sarbivii S. J.

LXIV.

Die Mutter des olympischen Siegers.

„Fromm zu deiner heil'gen Feier
Schau dein Hellas hier geschaart,
Heldenkranz und Dichterleyer
Innigst dir zum Ruhm gepaart:
Zeus, Allherrscher, Allvollender,
Lichtumstrahlt in ew'gen Höh'n,
Auf zu dir, dem Siegesspender,
Steigt des Hymnus Preisgetön!"

So der Priester Chor — und brünstig
Fleht mit ihnen Griechenland,
Daß Kronions Antlitz günstig
Sei dem Festspiel zugewandt.
Denn zum ersten male wieder
Nach dem furchtbar'n Perserkrieg
Tönen die olymp'schen Lieder
Zu des heitren Wettkampfs Sieg.

Welch ein Anblick! dicht gedränget
Zahllos raget Mann an Mann
In der Runde eingezwänget,
Volk reiht hier an Volk sich an —

Jeder Stamm, wie er gerungen
Zu befrei'n das Vaterland,
Will den Lorbeer seh'n errungen
Nur von seines Helden Hand.

Alle schau'n sie hochgespannet
Nach des Circus Eingang zu,
Vor den Richtern festgebannet
Harret dort in ernster Ruh'
Hellas schönste Jugendblüthe
Auserlesenster Gestalt —
Selbst der Vorzeit kaum erblühte
Solcher Jugend Vollgehalt.

Die zum Sieg die Knaben tragen,
Stolz bäumt sich der Rosse Schwarm;
Reih' an Reihe glänzen Wagen,
Bald gelenkt von rüst'gem Arm —
Feierlich hebt nun vom Sitze
Sich der Archon — nur Ein Wort —
Und gleich sturmbeschwingtem Blitze
Braust die Schaar zum Ziele fort.

Wie auch athemlos die Menge
Lausche — ach! kein einzig Herz,
Das so Namenloses zwänge
In sein Inn'res: Wonn' und Schmerz —
Wo zu Aethers Bläue strebend
Hoch Demeter's Tempel ragt,
Dort auf jenen Stufen bebend
Eine Mutter hofft und zagt.

Der ob allen Kampfgenossen
Herrlich vorstrahlt, gleich Achill,
So von Schönheitsglanz umflossen,
Daß er jedes Auges Ziel:
Sie schaut ihren Jüngstgebornen,
Einz'gen aus der Söhne Schaar,
Die gebracht sie, die Erkornen,
Heim'schem Heerd zum Opfer dar.

Wie auch mächtig in ihr wallen
Stolz und Jubel, fest Vertrau'n —
Nur im Schutz der Säulenhallen
Darf verstohlen bang sie schau'n:
Wenn der Männer Blicke heute
Unter sich ein Weib erspäh'n —
Dem Gesetz verfall'ne Beute,
Muß des Todes Weg sie geh'n.

Doch dem Weibe, die geboren,
Welche hier geprangt im Kranz,
Klaglos beide dann verloren
In der Freiheit Siegestanz —
Ihr, der nichts kann wieder wecken,
Was die Keren streng geraubt,
Was sind alle Hadesschrecken
Diesem schicksalfesten Haupt!

Dränget doch ihr ganzes Leben
Sich in diesen Augenblick:
Was auch mag die Moire weben,
Nur der Tod ist ihr das Glück:

Siegt der Sohn — so seiner Brüder
Würdig dann in vollem Sinn —
Stirbt sie freudig: und nie wieder
Blickt das Licht sie, sinkt er hin.

Horch! es schmettern die Posaunen!
Donnernd stürmen durch den Plan —
Wonne packt die Völker, Staunen —
Jetzt die Kämpfer durch die Bahn.
Aufgerichtet hoch im Buge
Festen Blicks die Lenker steh'n.
Nur das Haupt ragt aus dem Zuge,
Den rings Wolken Staub umweh'n.

Froh des edlen Wettstreits, rennen
All' die Rosse, feurig-stark,
Nur noch wen'ge Spannen trennen
Jetzt die Kämpfer von der Mark —
Da, inmitten dem Gedränge,
Berstend erdwärts kracht das Rad,
Und zerreißend alle Stränge,
Stürzt der Wagen auf den Pfad.

Allverwirrend hemmt der Streiter
Siegslauf des Genossen Fall —
Allverheerend immer weiter
Wächst's zum ungeheuren Ball:
Pferde, Menschen, Wagensplitter,
Gräßlich, erd- und blutumhüllt,
Schlag auf Schlag — wie beim Gewitter —
Dampf und Rauch die Luft erfüllt.

Jede Brust erstarrt vor Schrecken,
Todesschweigen herrscht im Haus;
Düster dunkle Schleier decken
Jener Trümmer wüsten Graus —
„Was wird sich dem Knäul entwinden?"
„Wen zertrat der Rosse Huf?"
Da bricht vor — die Nebel schwinden —
Ein Gespann mit mächt'gem Ruf.

Und der schönste aller Knaben
Lenkt voran zum Ziel den Lauf,
Nimmt die herrlichste der Gaben
Von der Siegessäule Knauf —
Stolz, in stummer Freude hängen
Aller Blicke an dem Held,
Schon will sich der Beifall drängen
Zu Kronions Sternenzelt —

„Iphikles! o Sohn!" frohlockend
Tönt ein Schrei durch's weite Rund —
Doch, im Sturm der Freude stockend,
Schließt Erregung jener Mund.
„Mit dem Weibe vor die Schranken!"
„Reicht dem Frevel seinen Lohn!"
Doch ihr, der die Kniee sanken,
Naht sich schon der große Sohn.

Ja — er ist's — der kranzumwallte,
Der sich durch die Menge bricht,
Sie, von der das Wort erschallte,
Liebend mit dem Arm umflicht;

Und er trägt mit hehr'rer Würde
Durch die Schaaren — Alles weicht —
Ehrfurchtsvoll die heil'ge Bürde,
Bis die Richter er erreicht.

Da, erwacht zu neuem Leben,
Richtet sich das Weib empor,
Hört sie nun das Wort erheben
Ernst zu der Geronten Chor:
„Tödtet mich! — den andern Söhnen
Künd' ich es im Orkus dort,
Wie auch diesen nun umtönen
Siegeslieder fort und fort."

Und ergriffen von der Weihe,
Dieses Heldenweibes Muth,
Jubelnd braust's von Reih' zu Reihe,
Lohend in Begeist'rungs-Gluth:
„Freu' dich, zu der Griechen Ruhme,
Lang' in deines Sprossen Glanz;
Es reicht hier im He ligthume
Mit- und Nachwelt dir den Kranz!"

LXV.

Ulrich von Hutten.

Ich hab' es gewagt! mit Feder und Schwert
Bekämpft' ich der Drachen Gezüchte;
Gleich fressendem Feuer, das Alles verheert
Mit Heuchlern ging ich zu Gerichte.
In dunkelsten Tagen umlagert von Schreck,
Vom Dräuen der Hölle umfangen,
Tret' ich ein deutscher, starkmüthiger Reck'
Aufs Haupt der römischen Schlangen.

Doch mußt' ich erfahren die Wahrheit des Spruchs
Sie wird in die Ferse dich stechen —
Sie drehten ein jedes Wort meines Buchs
Mir hämisch zum schwersten Verbrechen.
Und da ich erhob mich zu ehrlichem Streit
Für die rechte, heilige Sache —
Verleumdung in frechster Dreistigkeit
War die pfäffisch-gemeine Rache.

Mit denen ich muthig eröffnet die Schlacht
Das Schicksal hat Alle bezwungen:
Die Helden erdrückte der Schelme Macht,
Der Sickingen selbst ward bezwungen —

Längst schweigt der Reuchlin, der Rotterdam,
Der Schurke, wandt' treulos den Rücken
Mit grinsendem Lächeln — das Gott verdamm! —
In der letzten Stund' mög's ihn drücken.

Die Fürsten, sie zeigten sich lässig, verzagt,
Und opferten mich den Henkern,
Den Schwarzen, die ich vor ihnen verklagt,
Die Tod geschworen den Denkern.
Und so mußt ich flüchten Land aus, Land ein,
Nicht Rast ward noch Ruhe gestundet,
In tiefstem Elend, in Acht und Pein,
An Leib und Seele verwundet.

Den Hafen aber erreichte ich doch,
Das müde Haupt leg' ich nieder,
Ich fühl's, ich entrinne dem furchtbaren Joch,
Die Freiheit durchschauert die Glieder:
Zwar ist es der Tod, der die Kette zerbricht,
Doch ist wie der Freund er willkommen:
Dem Geiste, der strebte zu reinerem Licht,
Nie ist ihm die Schwungkraft benommen.

Früh muß ich von hinnen — nicht klag' ich darob;
Genug ist gethan und gelebet —
Dem Ernst meines Sanges, dem höhnischen Lob
Hat Krone und Kutte gebebet.
Zwar nicht ein Vollbringer, doch brach ich die Bahn,
Das Dickicht begann ich zu lichten,
Mit Spott zu bekämpfen den dumpfen Wahn,
Der die Völker droht zu vernichten.

So war ich Johannes! in Wüsten ein Ruf
Nach Lösung von Knechtschaft und Schande.
Nicht untergeh'n wird, was ich ihm erschuf:
Das Vaterland sprengt einst die Bande!
Schon hör' ich erdröhnen Posaunenschall,
Da die Vesten der Kirche zerschmettert,
Schau brechenden Augs noch der Götzen Fall
Vor dem Rächer, von Blitzen umwettert!

LXVI.

Die Weihe.

Ein Fragment.

Kaum ist der Grundstein gelegt, muß ruhen der Bau, und die Hände
Lähmt, dem Erfinder zum Gram, schmerzlich die eiserne Zeit;
Gönnet jedoch ein günstiger Tag einst rüstige Arbeit,
Hebt sich in leuchtendem Glanz hehr eines Tempels Gebälk.

Praeludium.

Des Lebens ernste, furchtbare Gewalten,
Sie treten an die Starken nur heran,
Wahnsinngebärend nahen die Gestalten
Der Schicksalsmächte — legen ihren Bann
Um der Gebornen Haupt: doch bleibt ihr Walten
Verborgen allen, die nie aufgethan
Den Sinn, um ihres Daseins Grund zu fassen,
Und ohne Ziel vom Tag sich treiben lassen.

Sie geh'n dahin im dumpfen, trüben Sinnen,
Gleichgültig selbst sich selber und der Welt;
Ob Stund' auf Stunde, Jahr um Jahr verrinne,
Kein Zweifel hat ihr Leben je vergällt.
Auf schaale, nicht'ge, täuschende Gewinne
Ist all ihr Treiben, ihr Geschäft gestellt;
Ist des Geschlechts, des Hungers Trieb gestillet,
Ist all ihr Trachten überreich erfüllet.

Von Anfang war es so und wird so bleiben,
So lang die Menschheit drücket diesen Ball,
Der ihrer Thorheit, ihrem eklen Treiben
Schauplatz geworden in dem großen All.
Wie weit wir forschen, zeigt sich uns ein Reiben,
Ein Stoßen, Drängen, Aufschwung und Verfall
Um nichts — denn Alle, Alle kannst du fragen,
Nicht Einer weiß den Zweck dir anzusagen.

Den Zweck! den einzig rechten, klaren, reinen,
Um dessenthalb die Welt ins Leben trat —
Von Jugend auf vernimmt man nur ein Meinen,
Die Frucht von jedes Irrthums tauber Saat;
Allwärts nur blöde Täuschung, Trug und Scheinen,
Haltloses Schwanken anstatt frischer That —
Zeigt jemals unheildrohend sich ein Wetter,
Sucht Jeder feige außer sich den Retter.

An dies Fantom sich klammernd, schleppt im Glauben,
Daß über ihnen throne eine hehre Macht, —
Weh' dem, der ihr die Einbildung möcht' rauben! —
Die Menchheit ihrer Leiden schwere Tracht.

Unglücklich Alle, Blinden gleich und Tauben,
Sind von des Wahnes Flammen sie entfacht;
Erglüht ob ihres Hirnes Ausgeburt in Eifer,
Bespritzt die Wuth den Zweifelnden mit Geifer.

Die armen Thoren — o, wie arg betrügen
Sie sich einander, die so arg betrogen,
Das Unbekannte nur aus eignen Zügen
Sich bildend, ein Idol sich vorgelogen;
Furcht und Verbrechen müssen frevelnd fügen
Zum Schreckbild sich, in dem in trüben Wogen
Die Leidenschaften weltvernichtend wüthen,
Die in dem Zeugenden nur gährend brüten. —

Gott heißt das Schemen — und damit erschrecken,
Wem an Umnachtung irgendwie gelegen,
Sie alle Welt — nur Finsterniß soll decken
Den Erdkreis rings — und Er, der allerwegen
Die höchste Liebe sei in tiefsten Zwecken,
Den Gnade nur zum Schaffen kann bewegen:
Wer den Verborgnen nicht erkennt, in Scherben
Schlägt er den Irrenden, in's ewige Verderben? —

Wer ist der Gott? hat er sich offenbaret?
Spricht er zu uns und wie, in welchen Zungen?
Wer darf wohl sagen, daß er ihn gewahret,
Und ihn zu schau'n, wem ist es je gelungen?
Als sich die Keime unsres Seins gepaaret,
Bis wir zur Klarheit unsres Selbst gedrungen —
Blickt uns sein Schreckbild an — wie vor Medusen
Erstarrt ob ihm der Herzschlag uns im Busen.

Wer kann die Ursach' alles Leids erklären,
Unmeßbar wie des Aethers nächt'ge Tiefen?
Wer nimmt den Jammer all', die herben Zähren
Auf seine Schultern? und zu wem denn riefen,
Stets unerhört, die nur von Weh' sich nähren —
Wer nachgeforscht des Daseins Hieroglyphen,
Wird der wohl fernerhin noch sich erfrechen
Von Gott als von der Grund-Ursach' zu sprechen?

Ja, gab's im Universum nur Ein Wesen,
Das Einmal nur des Schmerzes Pein empfunden,
Einmal so ganz unglücklich je gewesen
Und sich verblutet an des Lebens Wunden,
Das einmal nur gewünschet, zu genesen
Von diesem Sein, in das es hier verbunden
Sich fühlt ohn' eignen Willen — der Gedanke
Genügt, zu brechen allen Glaubens Schranke.

Und nun blickt hin und knirscht nicht mit den Zähnen!
Ist nicht die Welt in Schmerzensweh getauchet?
Durchzittert nicht das All ein tiefstes Sehnen,
Der Jammer bis zum Angstschrei aufgestauchet?
Zum Angstschrei, der erstickt von blut'gen Thränen
Verröchelt — endlich in ein Nichts verhauchet —
Nichts — nur dies Nichts bedeutet unser Leben,
An dem wir doch mit allen Nerven kleben.

Das ist der Widerspruch — — —

LXVII.

Vorspiel

zur

Eröffnung des Breslauer Theaters

1 8 6 7.

„Introite, nam et hic dii sunt!"

Dorische Säulenhalle. Aussicht aufs Meer. Sonnenaufgang.

Die Poesie

(Lorbeerbekränzt, tritt aus den letzten Säulen hervor, schreitet langsam nach vorn.)

Ich hebe staunend auf zu diesen Säulen
Die solchen Anblicks längst entwöhnten Augen,
Vor Freude bebt die Seel' in ihren Tiefen. —
Für Alles gab die Gottheit mir die Sprache,
Doch der Empfindung Strom rauscht so gewaltig,
Daß in Entzückung ich verstummen möchte.

(schweigt)

Wie groß mein Schmerz, als diese Musenhalle
Vulkan in frechem Hohne mir zerstörte,
Als götterleer und stumm die hohe Bühne

Durch's off'ne Dach die Wolken ziehen sah;
Ja, selbst das ewige Azur des Himmels
Theilnehmend mitgeklagt ob der Verödung.
Das bitterste war mir noch vorbehalten:
Es brachen aus der Tiefe Schlund hervor,
Hochschwingend ihre Geißel, die Erinyen,
Das Nachtgeschlecht des düstern Erebus.
Der rauhe Mars, von Urzeit her mein Feind,
Mit Jauchzen sah er stürzen allen Wohlstand,
Den, was der Geist Erhabenstes errang,
Die Wissenschaften und die heitern Künste
In Frieden einem Volke reifen lassen.
Und der Gedanke preßte mir die Brust,
Daß ich nicht Trost den Menschen spenden durfte,
Nicht Balsam konnt' in ihre Wunden träufeln,
Und nicht, wenn auch auf wen'ge Stunden nur,
Zum Reich des Friedens sie erheben konnte,
Das Licht ausströmt in ewig hellen Flammen,
Wovon Prometheus einst geraubt den Funken,
Den rohen Menschen gottgleich zu beleben. —
Als nun gestürzt der Feind, und Siegestöne
Durchjauchzten diese Stadt, da bebten wol
Von mächt'gem Jubel mit auch die Ruinen,
In denen sonst getönt manch Freudenhymnus.
Die Musen aber blieben stumm — nicht rührte
Der Harfe Saiten ihre Hand — der Sturm nur
Entlockte diesen noch gebrochne Laute.
Nicht ungehört verklang der Ton des Weh's;
Die Seufzer, die den Lüften ich vertraut,
In mancher Brust erweckten sie ein Echo. —

Und heut! — Im Tempel, der sich neu erhob,
Säulengeschmückt und hehr, dem Ernst gemäß,
Mit dem die Kunst ihr Priesteramt verrichtet —
In ihm aufs Neue ist es mir gegönnt,
Den Menschen, die sich festlich hier versammeln,
Von Gott begeistert Göttliches zu lehren:
Der Weltgeschichte Drama zu entfalten
Und holde Sage lieblich zu verkünden.

Mögen die Götter
Ziehn in die neue,
Ihnen bereitete
Herrliche Halle.

Beifall uns spendend
Schüttelt der hohe,
Ewige Vater
Heilige Locken.

Liederreich kommt auch
Gnädig gesinnt uns,
Goldener Lyra
Kundig, Apoll.

Ueber die Fluth her
Zieht Aphrodite
Und, sie begleitend,
Der Grazien Chor.

Steiget hernieder
Von rosigen Wolken,

Himmlische Musen,
Mir Beistand zu leihn.

Mächtig erschütternd,
Heilsam ermahnend,
Reizvoll erquickend,
Göttlich erhebend,

Lehrt hier den Menschen
Sein Leben verstehn,
Das er erschaue
Im Spiegel der Kunst!

(Gegen die Scene gewendet.)

Es harrt das Volk! gestimmt ist jedes Herz,
Hoch schlägt es eurem Einzug nun entgegen;
Ihr, meine Töchter, kommt, o sel'ge Musen,
Das hehre Haus eröffnet seine Pforten,
Und Jubel rauscht zum Sternenzelt empor,
Wenn ihr euch zeiget, die so lang Ersehnten!

Triumph-Marsch.

(Der Chor der Musen kommt vom Hintergrunde der Scene feierlich bis in die Mitte der Bühne.)

Chor.

Wir kommen herab von den heiligen Höh'n, wo thronet die ewige Schönheit,
Von der wir belehrt und begeistert von ihr anstimmen erhab'ne Gesänge.
Wir folgen dem Ruf, der mächtig erscholl von dem Munde der sterblichen Menschen,
Da ihnen in Sehnen erbebet die Brust, von uns die Weise zu hören

Die bald ertönt wie Sturmesgedröhn, bald lispelt wie
Säuseln des Zephyrs,
Und der mit Entzücken und freudvoll lauscht der Götter
hohe Versammlung.

Poesie.

O, seid mir gegrüßt, ihr Töchter des Zeus,
Euch schmückte jegliche Kunst den Raum,
Durch euch nur geweiht,
Laßt strömen Gesäng' unerschöpflichen Inhalts!

Wie den Verschmachtenden labt der sprudelnde Quell,
Der in brennender Wüste neu ihn belebt,
So, Lebenspendende,
Seid gnädig dem ernst aufhorchenden Volk.

Gewährt Hilfe mir und beginnet denn heut,
Die ein Gott euch in die Seele gelegt,
Die Töne des Lieds,
Das die Erde verklärt zum Olympos!

Urania.

So beginne denn ich den heiligen Reihn, ich leite die
Chöre der Sterne,
Ich lehre den Flug gen Himmel empor und deute die
Sehnsucht der Seele.

Polyhymnia.

Von Hymnen erfüllt erhabensten Sinns trag' ich auf den
Wogen des Rhythmus
Des Hörenden Geist hinaus auf das Meer der Schönheit
worin er versinke.

Klio.

Den bleibenden Werth der edleren That, das Unrecht strafende Urtheil:
Jahrtausende durch erzähl' ich aufs Neu' dem Enkel die Werke der Ahnen.

Kalliope.

Der herrliche Muth des Helden im Kampf, des Weibes duldende Größe,
Es preist sie mein Lied, ich schreib' es in Erz zu künftiger Zeiten Gedächtniß.

Melpomene.

Der Leidenschaft Sturm, der tragische Chor erschütt're die innersten Tiefen:
Ich lehre die Grenze, die weisheiterfüllt dem Menschen gezogen die Parzen.

Thalia.

Mit lachendem Mund, gewaltig im Scherz, versüß' ich die Pfeile des Witzes,
Die sicher gezielt das menschliche Herz verwunden, um so es zu heilen.

Erato.

Rosen und Myrthen verflecht' ich in Eins, dann schling' ich den Kranz um die Leier,
Von welcher entströmt mein lieblicher Sang der himmeleröffnenden Liebe.

Terpsichore.

Bald schweb' ich daher auf blumigen Au'n, die Reigen der Nymphen zu schließen,

Bald führ' ich mit Macht bacchantischen Chor, der jauchzend
im Taumel daherbraust.

Euterpe.

Wie der Aether umfängt das unendliche All, so ich die
Empfindung des Menschen,
Des Tartarus Schlund, die Höh'n des Parnaß erfüll' ich,
die Muse der Tonkunst.

Chor.

(Poesie und Musen.)

Strahlende Gottheit, du freudenerfüllende,
Die wir umgeben in himmlischem Tanz,
Liebreich das Sehnen der Sterblichen stillende,
Brünstigem Fleh'n dich gnädig enthüllende,
Zeige dem Volk dich im herrlichsten Glanz!
Weihe den Kranz,
Den wir nun winden aus Dichtung und Tönen,
Daß wir den Menschen in jubelndem Chor
Auf zu dem Sternengefilde des Schönen
Leiten empor!

(In die letzten Worte mischt sich der Siegesjubel des letzten Satzes der C moll-Sinfonie Beethoven's.)

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Paul, Richard

Gedichte

Berlin 1878